

STEEN STEENSEN BLICHER

MARIE



Steen Steensen Blicher

Marie

Eine Erinnerung von Jütlands Westküste

Aus: Novellenschatz des Auslandes, Herausgegeben
von Paul Heyse und Hermann Kurz, Zehnter band,
Rudolph Oldenbourg Verlag, München [1874]
Aus dem Dänischen von L. von Liliencron

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: Iwan Konstantinovich Aiwassowskij -
Schiffbruch

Marie.

Jener schmale Landstrich, der sich an der Spitze der dänischen Halbinsel in die Nordsee erstreckt, ist fast ganz mit Flugsand bedeckt, von der Nordsee aufgeworfen und, von ihrem Bundesgenossen, dem Sturm, weiter geführt; recht als wollte jenes furchtbare Element durch diese dürre Gabe die Erde über den Verlust verhöhnen, den es ihr zufügt, indem es ihren Boden unterwühlt und ihr die fruchtbaren Theile raubt.

Allein der Feind hat es bis jetzt nicht vermocht, die standhaften Bewohner von der Landzunge zu vertreiben. Von ihm selbst nehmen sie den Ersatz für den erlittenen Schaden, und die Macht des Sandes bekämpfen sie mit Hülfe einer Grasart, die sich nie ersticken läßt, sondern immer obenauf bleibt. Dadurch bilden sich längs der ganzen Westküste Höhen und Thäler in abwechselnder Mannichfaltigkeit. Von Weitem gesehen, wenn die Sonne sie von rückwärts bescheint, täuschen sie den Wanderer durch trügerische Bilder von waldbedeckten Hügeln. Weiter hineinwärts aber giebt es noch nackte, weit

ausgedehnte Sandberge, die in einiger Entfernung schneebedeckten Felsen gleichen, und die sich Jahr für Jahr ganzer Strecken der bebauten Ebene bemächtigen, denen Fleiß und Mühe eine spärliche Ernte abzwangen. Von hier ab trägt längs der ganzen Küste das Land dies selbe Gepräge.

In einer dieser öden Gegenden bestieg der Erzähler in seiner Jugend einen mit Dünengras bewachsenen Sandhügel, um zum ersten Mal das große Weltmeer zu beschauen.

Die Sonne war im Untergehen. Das Meer schien flüssiges Feuer, die Sandberge glühende Elfen; die Winde schlummerten, nur das gedämpfte Brausen der »todten See«, die gegen das Ufer anslug, erinnerte an ihren letzten Kampf mit den Wellen. Als traurigere Mahnung an die Macht der vereinten Kräfte von Sturm und Meer stand ein Wrack auf der nächsten Sandbank und streckte die schwarzen Planken aus dem Sande heraus.

Die Sonne wäre über meiner stummen Verzückung untergegangen, und erst die Dunkelheit würde mich geweckt haben, wenn nicht eine Schaar von Seeleuten, ihre Ruder und Fischergeräte tragend, in der Nähe der Stelle, wo ich stand, angekommen wären. Noch ehe ich sie sah, hörte ich das Knirschen ihrer Fußtritte

im Sande, während sie sich stumm durch die engen Thäler wanden.

Als die Geräthschaften ins Boot gelegt waren, das in einer Höhlung in dem Klint lag, vertheilten sie sich an beiden Seiten desselben, stemmten den Rücken dagegen und schoben es ins Wasser hinaus nach dem Takt des hohlen Gesanges eines riesenhaften Fischers; der Refrain klang ganz lustig: »Ich hale¹ und du halest« — hurrah, hurrah, hurrah! fiel der Chor ein — »Ich trinke, du bezahlest« — hurrah, hurrah, hurrah!

Die lustigen Worte standen in einem wunderbaren Gegensatz zu dem tiefen Ton und dem finstern Ernst, mit welchem sie gesungen wurden, — mit welchem die Leute alle auf Einmal Kehrt machten, die Hüte abnahmen, niederknieeten und die Stirn gegen den Rand des Bootes lehnten. Einige Augenblicke verweilten sie in dieser Stellung, doch kam kein Laut über ihre Lippen — sie beteten still zu dem Herrn der Winde und der Wellen. Still erhoben sie sich, schoben das Boot ganz ins Wasser, sprangen hinein und ergriffen die Ruder. Unter gleichmäßigen Ruderschlägen glitt das kleine Fahrzeug über die Meeresfläche. Ich folgte ihm mit den Augen, bis es in der dunkeln Ferne verschwand.

Ein Mann war zurückgeblieben. Es war ein Greis; doch hatte das Alter die rothbraunen Locken, die sein

gefurchtes Antlitz beschatteten, noch nicht gebleicht, wemgleich es seinen breiten Rücken etwas gekrümmt hatte. Nachdem er lange, unbeweglich, die Hände in den Seitentaschen, den Forttrudernden nachgesehen hatte, drehte er sich um, ging langsam auf mich zu und bot mir ein aufrichtiges Grüß' Gott!

Ich benutzte die Gelegenheit, um etwas Genaueres über die mühevollen Hantierung dieser Leute zu erfahren, besonders aber über die an dieser gefährlichen Küste so oft vorkommenden Schiffbrüche.

Seine Schilderungen waren sehr anziehend, und namentlich beschrieb er mir den letzten Schiffbruch — dessen Ueberreste hier dicht bei uns standen — so klar und lebendig, daß ich in jugendlichem Leichtsinn wünschte, Zeuge eines so furchtbaren Trauerspiels zu werden.

Ich begleitete ihn nach Hause — ein hübsches und im Innern gut ausgestattetes Haus, ein wenig tiefer ins Land hinein belegen und nicht sehr entfernt von einem der größten Sandmeiler.² Kurz bevor wir es erreichten, blieb er stehen, schaute zurück, betrachtete den Himmel nach allen Richtungen und sagte, indem wir den letzten Hügel hinabstiegen, mit bedächtiger Miene: Es ist ein Lurk³ im Wetter.

Was heißt das? fragte ich.

Nichts weiter, lautete die Antwort, als daß es sich bald ändert.

Hierauf lud er mich zu Abendessen und Nachtherberge ein. Ich nahm das wohlwollende Anerbieten an und ward in der That von ihm und seiner gleichalterigen Frau mit einer Gastfreundschaft bewirthet, wie sie sich unter des Beduinen Zelt nicht herzlicher findet. Mit dem süßen Gefühl der Ruhe und Sicherheit im Gegensatz zu dem mühe- und gefahrvollen nächtlichen Treiben der fortgeruderten Fischer auf dem treulosen Meer, schlief ich auf den weichen Polstern der Strandbewohner ein.

Noch vor Tagesanbruch wurde ich durch Lärm und Unruhe in der Wohnstube neben meiner Schlafkammer geweckt. Das Gerede grober und feiner Stimmen, das Klappern von Holzschuhen, das Klirren und Knarren von auf- und zugehenden Thüren mischten sich in einander. Ich richtete mich auf und horchte. In stilleren Zwischenräumen war mir, als ob ich draußen ein hohles Saufen vernähme, oder ein tiefes, einförmiges Gestöhne. Ich sprang aus dem Bett, zog mich eilig an und ging hinein.

Die ganze Familie war auf den Beinen und in größter Thätigkeit. Der Hausvater wickelte ein Tau auf, die Hausmutter war am Herd beschäftigt, scharfte das Kohlenfeuer zusammen und setzte einen Topf bei,

zwei junge Frauenzimmer — die eine die Tochter, die andere die Schwiegertochter — waren ganz angekleidet und banden sich eben große Tücher um den Kopf, als gälte es eine längere Reise.

Mein Morgengruß ward kurz erwidert, und auf meine Frage: was das für ein Getöse sei, das ich gehört? erhielt ich vom Alten die ebenso hastige wie kurze Antwort: Das Meer.

Wo wollt Ihr hin, lieber Freund? fragte ich weiter.

Hinaus, um nach unsern Leuten zu sehen, antwortete er; wir kriegen hartes Wetter.

Diese Worte hatten auf mich eine elektrische Wirkung, und ich beschloß augenblicklich, ihn zu dem schrecklichen Nachbar zu begleiten. Nach wenig Minuten waren wir reisefertig und verließen das Haus.

Die Sonne war im Aufgehen. Ihre glührothe Scheibe brannte dunkel hinter streifigen Wolken. Kein Wind war zu spüren, aber lauter klang das unausgesetzte Donnern des Meeres. Schweigsam gingen wir vorwärts; ich in unruhiger, gespannter Erwartung.

Ich bestieg die äußerste Klint. Zu meiner größten Verwunderung zeigte das Meer keine merkliche Bewegung; nur dicht am Strande ging die Untersee tiefer, sie brach sich gegen die Küste und rollte schäumend an derselben entlang. Noch war die Luft

ruhig; indeß mein alter Wetterprophet versicherte: es werde nicht lange dauern, bis ich den Westwind spüre.

Er hatte Recht. Dieser grimmige Beherrscher der Nordsee kam bald herangezogen, in finstre Nebel gehüllt. Weit hinaus fing jetzt das Meer an sich zu bewegen; schon zeigten sich kleine weiße Flecke, die immer mehr und mehr, immer größer und größer wurden und sich, wie es schien, mit Windesschnelligkeit näherten. Doch der Wind fuhr ihnen vorbei.

Plötzlich kam er mit Unheil verkündenden Seufzern und jenem pfeifenden Gewimmer in den struppigen Büscheln des Strandrohrs. Noch war kein Boot sichtbar. Doch weithin auf den Dünenhügeln zeigte sich ein Küstenbewohner nach dem andern, meist Frauen und halbwüchsige Jungen. Sie kamen wie wir, um nach den ausbleibenden Fischern zu sehen, verschwanden und kamen wieder zum Vorschein, oder auch waren es Andere, die an ihre Stelle traten.

Die Heftigkeit des Windes nahm zu; das Rollen der Wellen ebenfalls; die ganze Küste war eitel Schaum. Ich zitterte für die Armen da draußen und gab sie schon verloren in meinen eignen traurigen Gedanken.

Da rief der Greis, die Hand über den Augen haltend: Da sind sie! und derselbe Ruf wiederholte sich das ganze Ufer entlang.

Allein ich sah noch nichts, und meine Furcht wuchs. Zuletzt leitete der Fingerzeig der Andern meine Blicke auf einen dunklern Punkt in der Ferne, welcher oft verschwand, aber immer wiederkam, und jedesmal größer und näher.

Der Aufruhr des Meeres nahm zu. Die weißen Flecke vermehrten und erweiterten sich. Die drei Sandriffe, die sich in engen Abständen parallel mit dem Lande hinziehen, wurden schon durch ebensoviel zusammenhängende Schaumstreifen bezeichnet, die sich südwärts und nordwärts so weit ausdehnten, als nur das Auge reichte — diese Riffe, welche das Verderben der Seefahrenden sind, aber ein dreifacher Schutz für die Küste, indem sie die ungeheuern Wogen brechen, die, oft höher als der Klint selbst, ohne einen solchen Widerstand die schwachen Wälle bald herunterreißen und das niedere Westland überschwemmen würden.

Das Boot hatte Eile. Schon sah man die Köpfe der Leute, wenn es auf dem Rücken der Wellen ritt. Wenn es dann aber, wie von einem Hügel hinunter, abwärts schoß und im Wellenthal verschwand, dann dachte ich in zitternder Erregung: Ob sie wohl wiederkehren? Ein Angstruf entfuhr mir; doch der alte Mann, der mit verschränkten Armen neben mir stand, sagte kurz: Was ist? Noch hat es keine Noth.

Sie hatten die äußerste Düne erreicht. Hier hielten sie inne, so ruderten sogar aus allen Kräften rückwärts hinaus und durchschnitten glücklich mehrere ungeheure Wogen. Als diese in der Brandung gebrochen und aufgelös't waren, und sich eine kleine Strecke weit glattes Wasser zeigte, benutzten sie diesen Zwischenraum und steuerten mit der Schnelligkeit eines Vogels hineinwärts. In gleicher Weise überwandten sie das mittlere Riff. Allein jetzt kam die eigentliche Lebensgefahr.

Alle Zuschauer sprangen hinab an den Saum des Meeres, und wie auf gegebenen Befehl fielen Alle auf die Kniee und streckten die festgefalteten Hände gen Himmel. Darauf sprangen Alle ebenso schnell wieder in die Höhe und faßten einander an den Händen. Ich begriff nicht gleich, was diese Kette zu bedeuten habe, bald sollte ich es erfahren.

Das Boot war bei dem innersten Riff keinen Steinwurf vom Lande entfernt. Es fuhr in die Brandung hinein, von einer Sturzwelle verfolgt, die ihren weißen Kamm hoch über ihm krümmte — es wurde eingeholt — drehte die Seite entgegen — wurde überwältigt — schlug um. Ein Schrei, durchdringend, herzzerreißend, wurde von Weibern und Kindern ausgestoßen. Es galt Leben oder Tod.

Doch die Welle spülte die Schiffbrüchigen ans Land; Einige kamen ganz hinauf und faßten gleich Fuß; Andere jedoch kamen nicht so hoch — da ward die Kette an mehreren Stellen unterbrochen — der Nächste erfaßte mit der einen Hand den gegen die Brandung Kämpfenden — der Rest der Kette zog aus allen Kräften, um dem Meer seine Beute zu entreißen; denn dieselbe Welle, welche sie hinaufschleuderte, würde sie in ihrem Rücklauf wieder hinausgerissen haben, und dann wäre keine Rettung mehr möglich gewesen.

Grauenvolle Augenblicke! Allein sie glitten so schnell vorüber, daß ich beinahe nicht sah, wie es zuging, bis Alle gerettet waren. — Ebenso schnell ward das Boot in Sicherheit gebracht — der starke Träger über dem Abgrund, der treue Retter in so mancher Noth. Erst als es mit der ganzen reichen Nachtbeute in voller Sicherheit aufs Land gezogen war, erst dann wurde der Gruß gesprochen und mit derbem Handschlag erwidert. Der Eine und Andere der wassertriefenden Seeleute wurde von liebeichen Armen umschlungen.

Und jetzt kamen auch die bisher zu Hause gebliebenen Mütter, Frauen und Töchter herbeigeeilt, mit Krügen voll erwärmender Getränke. Jeder der Heimgekehrten ergriff den seinigen mit beiden

Händen und setzte ihn nicht ab, bis der Boden gegen den Himmel gekehrt war.⁴ Danach wurde die Ausbeute getheilt. Jeder ging nach seinem Hause, ich mit meinem Wirth und seiner Familie.

Eine wohlschmeckende Mahlzeit von den Gaben des Meeres ward schnell bereitet, aber ehe sie noch beendigt war, steckte ein Mann den Kopf durch die halboffene Thür und rief herein: Ein Schiffbruch.

Alle sprangen in die Höhe und fragen: Wo? Hier, antwortete kurz der Mann und zog den Kopf zurück, um diese wichtige Botschaft weiter zu tragen. —

Mein Wirth, dessen Sohn und zwei andere junge Burschen, welche auch bei dem nächtlichen Fang mitgewesen waren, stürzten hinaus — ich hinterher.

Der Wind hatte sich zum Sturm gesteigert. Das Meer brüllte in grausamstem Zorn. Der Sand der Dünenberge peitschte uns ins Gesicht, und der Schaum flog wie Schneeflocken um unsre Köpfe. Mit weit aufgerissenen Augen lief ich hinaus auf die Felswand, welche unter meinen Füßen zu erzittern schien. Die dunkeln Gewässer waren in weißen Gischt verwandelt, und ein Staubregen von Schaum verfinsterte die Aussicht, das Donnern der Wellen betäubte meine Ohren.

Wo? rief ich dem Zunächststehenden zu.

Er streckte den Arm aus; jetzt sah ich das unglückliche Schiff, kaum einen Büchschuß entfernt.

Kann er sich nicht noch bergen? fragte ich.

Und wenn er der erste Segler auf dem Meere wäre, kann er es nicht, lautete die Antwort; er kann nicht mehr vom Lande loskommen, er muß stranden.

Schwankend, taumelnd kam das Schiff näher.

Jetzt, schrieen Alle zugleich, jetzt ist er bei dem ersten Riff.

Er läuft auf! rief Einer.

Nein, rief ein Anderer, da kommt eine Welle, die wird ihm helfen.

Sie kam — das Schiff ward von der gewaltigen Woge gehoben — sank hinab. —

Er ist hinüber! klang es; mir fiel ein Stein vom Herzen, allein ich kannte die jütische Küste nicht.

Nach wenigen Secunden hieß es: Da steht er! Es war auf dem mittleren Riff. Mir schien, als segelte er noch; aber es war nur das Schlingern des Schiffes und das Aufstoßen auf den Grund.

Nur einen Büchschuß vom Lande stand es; ich hoffte deßhalb, daß die Mannschaft gerettet würde. Sie ließen auch ein Boot hinab; zwei Mann sprangen hinein. Da kam eine Sturzwelle und riß es mit sich. In Stücken und Stumpfen ward es ans Ufer geschleudert;

doch die Leute kamen nicht mehr zum Vorschein. Der Schrei der Mannschaft, als es verschwand, drang durch das Geheul des Sturmes und durch das Getöse der Brandung.

Nun kamen von außen her eine Reihe von Wellen hereingewälzt, höher, mächtiger als irgend eine zuvor — neun, sagen die Küstenbewohner, folgen nach einander, und die letzte ist die größte von allen. Als die erste das Schiff traf, machte dieses einen Ruck seitwärts ein Schrei, gellender noch und wilder als der erste, ertönte von der geängsteten Mannschaft. Die nächste Welle drehte das Schiff noch mehr und überspülte die vordere Hälfte des Verdecks. Die Matrosen kletterten in die Wanten hinauf und banden sich mit Stricken daran fest. Bei jeder nun folgenden Sturzwelle machte das Schiff mehr und mehr Kehrt, bis es zuletzt die ganze Seite gegen das Land drehte. Das Tauwerk ward losgerissen und hin und her geschleudert; die Masten hingen lose.

Diesem heftigen Stoß folgte ein Stillstand, in welchem das Meer zu einem neuen, gewaltigeren Angriff Kräfte zu sammeln schien. Die geängsteten Seeleute streckten die Hände aus, bald gegen den finstern Himmel, bald gegen das Land — das Land, das ihnen so nahe war, und das sie lebend doch nie erreichen sollten.

Ihr Geschrei war wie Messerstiche in meine junge Brust. Allein es gab keine Möglichkeit ihnen zu Hülfe zu kommen, und umsonst riefen die Küstenbewohner, daß sie Tauen an Fässern oder Tonnen befestigen sollten und sie über Bord werfen. Sie hörten es entweder nicht, oder sie verstanden es nicht.

Da zeigte sich ein neuer und rührender Anblick. Ein Mann sprang aus dem Roof, ein Weib hinter ihm her. Er warf seine Blicke aufs Meer, aufs Land, und darauf umarmten sie sich. Sicherlich waren es der Capitän und seine Frau. Plötzlich rissen sie sich von einander los, liefen zurück in den Roof und kamen gleich wieder mit einem großen Bündel zurück. An einem Strick ließen sie das ins Wasser hinab. Dann knieten Beide nieder und streckten die Arme stehend gegen uns aus.

Das Bündel hielt sich gut auf der Oberfläche, obwohl von der Brandung stark hin- und hergeworfen. Bald ward es ganz aufs Land geschleudert; ein Mann erfaßte es, trug es weiter hinauf und lös'te den Strick. Nun erst sprangen jene Beiden auf und stießen einen Schrei aus, der wie Freude klang. Schnell band der Mann die Frau mit dem von ihm festgehaltenen Ende des Strickes fest an ein Brett — zu spät! Eine neue Wellenreihe erreichte das Wrack. Die erste wälzte sich brüllend und schaumspritzend ganz darüber hinweg.

Der eine Mast ging über Bord mit Allen, die in seinem Tauwerk festgeklammert hingen; der Capitän und seine Frau waren verschwunden. Am Land »halte« man aus allen Kräften an dem Tau — es gelang die Frau heraufzuziehen, aber mit zerschmettertem Haupt.

Die folgenden Wellen stürzten auch den andern Mast um; der Rumpf wälzte sich auf die Seite, die letzte Welle stieg wie ein Felsen aus dem Abgrund. Der Alte, der bei mir stand, rief: Verträgt er die, verträgt er mehr.

Kaum waren diese Worte ausgesprochen, so schoß die Welle mit ihrem breiten Rücken noch mehr in die Höhe, krümmte ihn und stürzte sich wie eine Lawine auf das Wrack hinab mit einem Krachen, das Sturm und Brandung übertäubte — es war zermalmt! Die zersplitterten Trümmer tanzten und wirbelten im kochende Gischt herum.

Des Capitäns Leiche ward nie gefunden. Ebenowenig hat man je ermitteln können, was des Schiffes Name und Heimath gewesen war.

Während Alle damit beschäftigt waren, das hereintreibende Gut zu bergen, ging ich, um jenes zuerst ans Land geholte Bündel zu untersuchen.

Es bestand aus dicht zusammengeschnürten Kojenbetten, welche an einer Kajütenthür befestigt

waren. Ich bückte mich, um es aufzumachen, ahnend, ich wußte selbst nicht was.

Da hörte ich mit freudiger Ueberraschung ein leises Wimmern — ich zerschnitt die Stricke — riß die Kissen auseinander — ein lebendes Kind lag vor meinen Blicken. Schnell wickelte ich es wieder ein und eilte, so rasch ich vermochte, mit diesem kostbaren Strandgut zu meiner Herberge.

Es war Niemand zu Hause, als mein altes Hausmütterchen und ihr Enkel, ein dreijähriger Knabe.

Ich legte meine Beute auf den Tisch. Das Kind — ein Mädchen von kaum einem halben Jahr — war sehr durchnäßt vom Seewasser, schien jedoch nicht das Geringste von diesem herben Todestrank geschluckt zu haben. Es fing an zu weinen, sicherlich aus Bedürfniß nach Nahrung.

Als die Frau es hörte, verließ sie ihren Kaffeekessel auf dem Herd, und, das Kleine gewahr werdend, schlug sie die flachen Hände gegen die Schenkel und rief: Herr Jesulein! wo hat Er das hergekriegt?

Vom lieben Gott, antwortete ich und bat um trockne Kleidungsstücke und etwas von der warmen Milch, die auf dem Herde stand. Dies trank die Kleine mit großer Gier und ließ sich darauf, ohne zu weinen, aus den nassen Windeln in trockne Linnen legen. —

Ich nahm sie auf meinen Arm, während eine Wiege zurechtgemacht wurde. Bald sank das Köpfchen auf meine Schulter, und sie schlief schon fest, ehe sie in die Wiege gelegt werden konnte.

Gerührt betrachtete ich das süß schlummernde kleine Wesen: vor einer kurzen Stunde noch bei Vater und Mutter; und jetzt im fremden Land, von denen fortgerissen, die ihm das Leben gaben. — Wenn du wieder deine unschuldigen Augen aufschlägst, werden sie sie suchen und sie nicht finden. Niemals sollst du diese Namen aussprechen — die ersten, die wir lernen — und die theuersten! — Arme junge Blume! aus einem weit entfernten Lande, aus dem milden Süden vielleicht; und jetzt hieher verbannt, verpflanzt in den öden Sand des Nordens! Früh sollst du verwelken, und Niemand soll dich vermessen; keine Abschiedsthräne soll deine verblässenden Wangen benetzen. Du sollst sein, wie eine Fremde und Landflüchtige, ungeliebt im Leben, vergessen im Tode —

Warum weint Er? fragte die Frau; ist es um die, die das Meer genommen hat? Sind wir nicht Alle dem lieben Gott 'nen Tod schuldig? Mein erster Mann blieb auf dem Meer, und mein Vater blieb auf dem Meer, und mein Bruder blieb auf dem Meer. Alle zugleich: damals weinte ich, indeß —

Ich traure nicht um die Todten, unterbrach ich sie, sondern um die Lebenden; scheint es Ihr nicht, daß die Kleine dort des Mitleids werth ist?

Ja — ja! antwortete sie und setzte ihre Arbeit fort, der alte Gott lebt noch. —

Es lag in diesen Worten etwas, das meine Augen trocknete und meine Brust erweiterte.

Ich verließ das Haus, um nach der Bergung zu sehen. Unterwegs begegneten mir Einige der Helfenden, mit Beute beladen. Da sie mir sagten, daß am Strande nichts weiter zu thun sei, ging ich zurück mit den Hausbewohnern. Diese, die von meinem Strandgut nichts wußten, machten große Augen bei dem Anblick des Kindes in der Wiege. Der Enkel meines Wirths — ein dreijähriges Bürschchen — stand daneben und guckte neugierig und fröhlich hinein. —

Ich erklärte den Zusammenhang.

Das ist Alles recht gut, sagte der Hausherr, aber wohin damit?

Sie kann ja der Gemeinde übergeben werden, meinte der Sohn.

Es ist das Beste, sie gleich zum Pastor zu bringen, sagte der Schwiegersohn; er mag dann mit ihr machen, was ihm gut dünkt. —

Während sie sich so über das Schicksal der kleinen Waise beriethen, war die junge Frau ans Fußende der Wiege getreten und betrachtete das schlafende Kindchen mit starren Blicken, beide Hände in die Hüften gestemmt.

Mutter! sagte der kleine Junge, ist das meine Schwester?

In diesem Augenblick schlug das Kind die Augen auf, ließ sie zu allen Umstehenden herumgehen und zuletzt auf dem Knaben ruhen. Er reichte ihr die Hand hin — sie griff danach — er kreischte vor Freude.

Lieber Gott! rief die junge Frau, und Thränen traten ihr in die Augen — sieht sie unserer kleinen Marie nicht ähnlich?

Wo? fragte ich und sah mich ringsum, wo ist sie?

Im Himmelreich, antwortete sie seufzend, es ist jetzt ein Vierteljahr, seit sie starb.

Darauf blickte sie ihren Mann an und sagte: Wollen wir nicht diese statt ihrer behalten?

Hm! antwortete er gedehnt, darüber haben wir nicht zu bestimmen.

Jetzt sah sie flehend zu den Schwiegereltern hin und sagte: Was sagt unser Vater und unsre Mutter? — Das kleine Lämmchen guckt uns so freundlich an.

Hm! antwortete der Greis. Wo Zehn satt werden, kann sich der Eilfte auch sättigen — nimm das Kind!

Die Kleine lächelte, als verstünde sie es, und streckte die Aermchen nach ihrer neuen Mutter. Diese hob schnell das Deckbett ab, nahm das Kind auf die Arme und küßte es mit mütterlicher Zärtlichkeit.

Der kleine Bursche hüpfte in der Stube herum, klatschte in die Händchen und rief: Gott sei Dank, der uns die Marie wiedergeschenkt hat!

Ja, wie heißt sie? wie wollen wir sie nennen? fragte der Alte.

Marie, Marie! jubelte die junge Frau; das sagt ja klein Hannes.

Alle stimmten bei.

Doch die Hausmutter faltete die Hände im Schooß und sagte mit einer Empfindung, die ich ihr nicht zugetraut hatte: In Jesu Namen, das ist ein Gotteslehen vom Meere!

* * *

Dreißig Jahre waren verflossen seit meinem ersten Besuch auf der wilden Westküste Jütlands, als ich mich im vergangenen Sommer zum zweiten Male dort befand. Viel Wasser war in dieser Zwischenzeit den Berg hinunter gelaufen und — manch Auge auf dem Meere geschlossen worden — dachte ich, als sie sich wieder vor meinen Augen ausbreitete. Die Begebnisse

eines Menschenalters mit seinen Stürmen hatten meine Erinnerung an die oben erzählten Ereignisse mit allen ihren furchtbaren Eindrücken geschwächt, gleich wie der Sturm selbst die Fußstapfen des Wanderers im Sande der Dünen verwischt. Allein der Anblick des Meeres, der Küsten, die Jahrtausende hindurch seiner Gewalt trotzen, weckten von Neuem die schlummernde Erinnerung. —

Vom Ufer des Meeres, an dem entlang ich wanderte, ging ich hinauf zwischen die Dünen, bestieg einen der höchsten Sandhügel und sah mich um nach meiner ehemaligen Herberge. — Ich war nicht im Stande, sie irgendwo zu entdecken, und wähnte deßhalb die Richtung verfehlt oder — wie es leicht geschieht — mich in dieser einförmigen Landstrecke, die so oft ihre Gestalt ändert, verirrt zu haben; denn hier ebnet der Sturm einen Berg, dort fegt er einen andern zusammen; und selbst die ungeheuern Meiler verschieben sich, wechseln Oberfläche und Lage, wie Schneehaufen, unter den wechselnden Stürmen des Winters.

Die Sonne stand hoch am Himmel, die Luft war mild, und ein sanfter Ostwind blies vom Lande her und wehete leise durch die blaßgrünen Halme des Sandgrases; Strandlerchen sangen. —

Ich setzte mich mit dem Gesicht gegen das Meer; es war ruhig und trug die hellblaue Farbe des wolkenlosen Himmels — wie anders als bei jenem furchtbaren Aufruhr, in dem ich es zuletzt gesehen! — Ist es denn auch dasselbe Meer? — fragte ich mich selbst. — Weißhalb nicht? Ich kenne weit traurigere Umwandlungen; des Kindes Antlitz ist auch einmal der klare Spiegel der Freude und der Unschuld; doch es kommt die Zeit, wo es verfinstert wird von des Kummers Wolken und den Nebeln der Trübsal, wo es erregt und durchfurcht wird von den wilden Orkanen der Leidenschaft.

Ich stand just im Begriff meinen einsamen Rastplatz zu verlassen, als ein unerwarteter Anblick mich zurück hielt.

Ein weißblockiger, gekrümmter Greis kam langsam, auf einen Stab gestützt, auf mich zugegangen. Mit dem Stab in der Rechten tastete er beständig vor sich her, an seiner Linken ward er von einem kleinen fünf bis sechsjährigen Knaben geführt. Im Sandthale, dicht nördlich vor mir, hielten sie an.

Sind wir jetzt da, Terkil? fragte der Mann.

Ja, Urahn! antwortete der Kleine. Mit seiner Hülfe setzte sich der Alte, das Gesicht gegen mich und die Sonne gekehrt, faßte seinen Stab mit beiden Händen und setzte ihn wie eine Stütze unter sein bärtiges

Kinn. Der Knabe fing an, kleine Steine zu sammeln und sie in geordnete Vierecke aufzuhäufen. —

Nach einigen Augenblicken der Stille fragte der Greis: Bist du hier? Was thust du?

Ich baue Häuser. Urahn! antwortete der Knabe.

Baue, mein Kind! — dachte ich — wir Alten bauen auch auf Sand. —

Nach einer Weile sagte der Blinde: Wo ist deine Mutter? —

Sie kommt jetzt, antwortete der Junge.

Ich sah nach der Richtung, von welcher sie gekommen waren. Eine wohlgekleidete Bauersfrau, mit einem schönen, aber blassen Gesicht, eilte mit leichten und schnellen Schritten auf die Andern zu. Auf der Achsel trug sie ein Grabscheit.

Sobald sie mich gewahr wurde, stand sie still, steckte den Spaten in die Erde und stemmte beide Hände in die Hüften. Ein eigenthümliches Lächeln spielte um ihren Mund; sie blinzelte mit den Augen, nickte mir vertraulich zu, als wären wir alte Bekannte, und begann darauf in lustigem Ton und mit einer schrillen Stimme zu singen:

Die jungen Bursche, sie sind so falsch, ja falsch aus
des Herzens Grund,

Sie schwören uns Liebe mit Hand und mit Mund,

Doch beim Teufel! es kommt nit aus Herzens
Grund.

Heiamdik, heiamdik, komm faldera!⁵

Beim Refrain machte sie einen Satz und schlug mit den Armen aus.

Der Blinde seufzte und sagte ärgerlich: Lieber Gott! die häßliche Weise singst du immer, Hannes hat dich ja nicht betrogen, das weißt du sehr wohl.

Bei diesen Worten ging die schauerliche Lustigkeit des jungen Weibes in die tiefste Wehmuth über; ihre Hände glitten kraftlos am Körper herab; sie neigte das schöne, bleiche Antlitz auf die Seite, und ein tiefer Seufzer hob den Busen und die Schultern.

Ja wohl! du hast Recht, Urahn! jammerte sie; ich will denn nachsehen, ob er hier ist.

Hierauf ergriff sie den Spaten und fing an, in dem Sande eifrig zu graben.

Doch bald hielt sie wieder inne, ließ die Hände auf dem Griff ausruhen, schüttelte den Kopf und sagte: Er ist nicht hier — nein, nein! Die Mahanster⁶ hat ihm schon was vorgeschwätzt und ihn mit sich gelockt — ja, wir kennen sie schon!

Hierbei richtete sie sich schnell wieder auf und sang in ihrem früheren Ton und mit derselben schelmischen Miene:

Die jungen Bursche die lieben wir sehr, ja tief aus
des Herzens Grund;
Was hilft es uns aber, daß sie uns so lieb?
Sie schleichen von dannen so sacht wie ein Dieb —
Heiamdik, heiamdik, komm faldera!

Der kleine Knabe, welcher kaum wußte, was Wahnsinn bedeutet, sang den Refrain mit, indem er in kindlicher Ausgelassenheit seine Steinbauten mit den Füßen umwarf. Der Greis aber verbarg das Gesicht in den Händen, und unter ihnen fielen seine Thränen in den Sand. Ich saß, wie an den Ort festgebannt. Ich hatte nicht das Herz zu fragen. Nichtsdestoweniger erhielt ich bald eine Aufklärung, die ich beinahe bereute gesucht zu haben.

Die Wahnsinnige warf den Spaten wieder über die Schulter und ging fort, weiter singend:

Um den Liebsten wird Mancher die Wange so
bleich,
Doch pfui über Die, der nur Schande gebührt,
Die einer Andern den Liebsten entführt!
Heiamdik, heiamdik, komm faldera!

Als sie fort war, faltete der Alte die Hände über die zitternden Kniee und wendete das Gesicht gegen den Himmel, den er nicht mehr sah, aber von wo auch der

Blinde Licht für seine Seele und Hoffnung für sein bekümmertes Herz holt.

Nachdem er sein stummes Gebet vollendet hatte, sagte er: Komm, Terkil! komm und küsse den Urahn!

Der Knabe legte seine kleinen Hände auf die des Alten und küßte ihn. Der Alte erhob sich, von dem Kinde unterstützt, und Beide wanderten sie langsam, wie sie gekommen waren, davon.

Ich wandte mich in tiefer Bewegung wieder gegen das Meer. Eine ältliche Frau ging unten am Strande mit ihrem Weidenkorb auf dem Rücken.⁷

Ich rief sie, sie kam und begrüßte mich mit einem: Grüß' Gott und guten Tag!

Ich sagte ihr, was ich gesehen hatte. Sie setzte den Korb auf die Erde, sich daneben, und erzählte:

Der blinde Mann, das ist der alte Terkil — er weiß selbst nicht, wie alt er ist, aber er ist sicherlich über hundert. Gott sei uns Allen gnädig! Er war einst ein guter Mann und hatte Geld auf Zinsen liegen. Er wohnte da — dort am Ende jenes großen Meilers lag sein Haus. Der Flugsand verschüttete aber sein Feld, und er mußte dann weiter hineinwärts ziehen und auf nacktem Boden wieder von vorne anfangen. Ja, guter Herr! — wo Ihr auch her sein mögt — ihr Ostländer wißt wenig davon, was wir ausstehen müssen: wir werden vom Sand wie vom Wasser gedrängt — seht

dort hinaus, wo jetzt die Schiffe gehen, da stand meine Wiege. —

(Ich wußte jetzt, daß ich mich in der Lage meiner früheren Herberge nicht getäuscht hatte, und daß mein ehemaliger gastfreier Wirth noch als blinder Greis lebte.)

Aber das wahnsinnige Mädchen — oder was sie ist — fragte ich weiter — ist sie seine Tochter? oder —

Was das anbelangt, so gehört sie ihm gar nicht an, — lautete die Antwort; vor vielen Jahren strandete hier ein Schiff, alle Leute darauf ertranken, bis auf ein Wickelkind, das in seiner Wiege ans Land segelte. Seht, das ist just die tolle Marie, die Ihr hier eben tragt. Terkils nahmen sie wie ihr Eigenes auf, und sie gedieh gut und ward ein schönes Mädchel. Terkils hatten zwei Kinder, müßt Ihr wissen, eine Tochter, die war verheirathet, aber sie ist schon seit vielen Jahren todt, ohne Erben zu hinterlassen, und einen Sohn, der auch todt ist; aber damals lebte er, und war verheirathet und hatte einen einzigen Knaben und keine Kinder mehr. Dieser Knabe und Marie, als sie groß wurden, da verlobten sie sich. Den Eltern gefiel es nicht, denn sie besaß nichts, als die Betten, worin sie angesegelt gekommen war. Doch wie es nun geschah, oder nicht geschah, die jungen Leute kamen einander zu nahe, und sie hatte ein Kind von ihm — das ist der kleine

Bursche, den Ihr hier saht. Nun wollten die Eltern sie mit ihrem Rangen nicht länger im Hause haben, was ja auch nicht so verwunderlich war. Der alte Terkil hätte sie dennoch behalten, doch hatte er nichts mehr im Hause zu sagen; er hatte es dem Sohn übergeben, und die alte Frau war damals schon gestorben. — Aber, was ich sagen wollte: so überredeten Terkil und Hannes — so hieß der Liebhaber — unsern Mann, sowohl die Mutter wie das Kind ins Haus zu nehmen. Indeß, das habe ich oft bereut, denn weder bei Tag noch bei Nacht hatten wir Ruhe. — Nie froh zu sein, ist Höllenpein, sagt ein altes Sprichwort und die arme Marie! sie seufzte und stöhnte und fiennte früh und spät; und der Wurm schrie mit, denn dafür bin ich Euch gut: Marie's Augen gaben mehr Wasser, als ihre Brüste Milch gaben. Ja, sie hat manches Mal vor der Wiege auf den Knieen gelegen und hat sie geschaukelt und zugleich gesungen und geweint. Wenn dann das Kind zur Ruhe gebracht war, warf sie sich in den Kleidern quer über ihr Bett und betete dann für gewöhnlich zu unserm himmlischen Vater, daß er sie Beide erlösen möge. Hannes kam freilich, so oft es ihm möglich war, und besuchte sie und gab ihr Geld und tröstete sie. Das half Alles nichts. Hannes! sagte sie oftmals zu ihm — Hannes, du darfst nicht öfter hieherkommen! Weßhalb soll ich Unfriede zwischen

dich und deine Eltern bringen? Aber Hannes kam dennoch; er wollte sie auf keine Weise verlassen. — Mitunter sagte sie zu mir: Kersten! sagte sie, wollte Gott, ich wäre mit meinen Eltern ertrunken! Ich bin eine Fremde und eine Heimathlose in dieser sündhaften Welt. Ach — wäre es nicht für ihn, der dort schläft — mehr sagte sie nicht, doch wußte ich wohl, was sie dachte. — Zur selben Zeit legte sich Stig drüben krank ins Bett, und er stand nicht wieder auf, und er hatte Geld, und die Wittve war jung und schön, und sie warb um Hannes. Er sagte Nein. Und war es vorher schlimm gewesen, so wurde es jetzt arg. Die Eltern drangen fest in ihn, doch er wollte um keinen Preis. Das erfuhr Marie; und sie sagte ihm nicht Einmal, aber vielemal: Hannes! nimm Mahanster! es ist für uns Alle am besten so. — Nein — er wollte es nicht. Da sagte sie zuletzt zu ihm: falls du sie nicht nimmst, gehe ich dahin, wo ich hergekommen bin — sie meinte das Meer. Da fing er an zu weinen und lief davon wie besessen. Als er fort war, reuete es sie wieder, und sie weinte und rang die Hände, daß ich dachte, sie würde die Finger noch ausrenken.

Hannes kam nicht wieder, und es vergingen zwei Tage, und am dritten kam er auch nicht. Jetzt hieß es, daß er die Mahanster haben wollte. Marie schwieg

dazu, aber sie sah so aus, daß man sich allerhand denken konnte. Und unser Mann und ich, wir hatten ein waches Auge auf sie, denn wir hatten Angst. Aber, da kommt er eines Abends zu uns herübergesprungen, und reißt die Thüre weit auf, und wirft sich an Mariens Hals, und zieht das Kind aus der Wiege, und küßt es und tanzt damit herum — die Meinung war, daß er nun endlich die Einwilligung der Eltern hatte, sie zu heirathen. Da hättet Ihr die arme Marie sehen sollen! Sie konnte kein Wort hervorbringen. Ja, ja! das war auch die letzte Freude, die sie in dieser Welt hatten — und die war kurz. — Es ward Mitternacht, ehe er fortfinden konnte; er ging, und wir dachten an nichts Böses.

Des Morgens kommen die von Terkils und fragen nach ihm. Ja, fort war er. — Wir suchten und wir suchten; endlich fand Marie seinen Hut — gerade auf dem Fleck hier unter uns, wo Ihr sie vorhin mit den Andern saht. Um es kurz zu erzählen: Drunter lag er selbst und war im Quellsand erstickt. Es hatte nämlich den Tag über stark geweht, und das Wasser war landeinwärts geströmt. Und da muß er nun fehlgegangen und in den weichen Qualster hinausgekommen sein, und da giebt's keine Rettung; sie sinken und sie sinken, bis sie so tief unten sind, daß sich die Erde wie ein Deckel über ihnen schließt.

Marie verlor sogleich den Verstand und hat ihn nie wiederbekommen, kriegt ihn wohl auch nie wieder. So, nun geht die Geschichte nicht weiter; und Ihr wißt nun, wonach sie hier gräbt, und weißhalb sie hier immer herumgeht, und weißhalb der alte Terkil, wenn das Wetter gut ist, hier sitzt und sich in der Sonne badet und seufzt und mit den blinden Augen weint. Ach ja! Gott tröste die da mühselig und beladen sind!

Mit diesen Worten stand sie auf, nahm den Korb auf den Rücken und gab mir ein: behüt' Euch Gott und lebt wohl!

Sie stieg wieder zum Meere hinab und sagte im Fortgehen, wie mit sich selbst redend: Ach nein! wir finden keine Ruhe in dieser Welt, ehe sie nicht Grabscheit und Schaufel kreuzweise über uns legen.

Anmerkungen

- ¹ Schifferausdruck für ziehen halten, fassen.
- ² So nennt man dort die eben beschriebenen großen und nackten Flugsandberge.
- ³ Wenn das Wetter still und klar ist, sich aber dennoch Anzeichen von baldiger Veränderung zeigen. Das englische ›to lurk‹, heimlich lauern.
- ⁴ Diese harten Menschen haben nämlich die Sitte, nie Lebensmittel, weder naß noch trocken, mit sich aufs Meer zu nehmen, weßhalb sie stets bei der Landung mit einer Herzstärkung von Warmbier empfangen werden.
- ⁵ Jütische Bauernweise.
- ⁶ Verkürzung für Maren Hanstochter.
- ⁷ In diesem sammeln Alte und Arme Bernstein, Holzstücke und was sonst das gefräßige Meer wieder von sich giebt.